



Festkalender
in
Bildern Liedern
geistlich u weltlich
von
F. S. u. P. G. G. S. G. S.
und ihren Freunden.

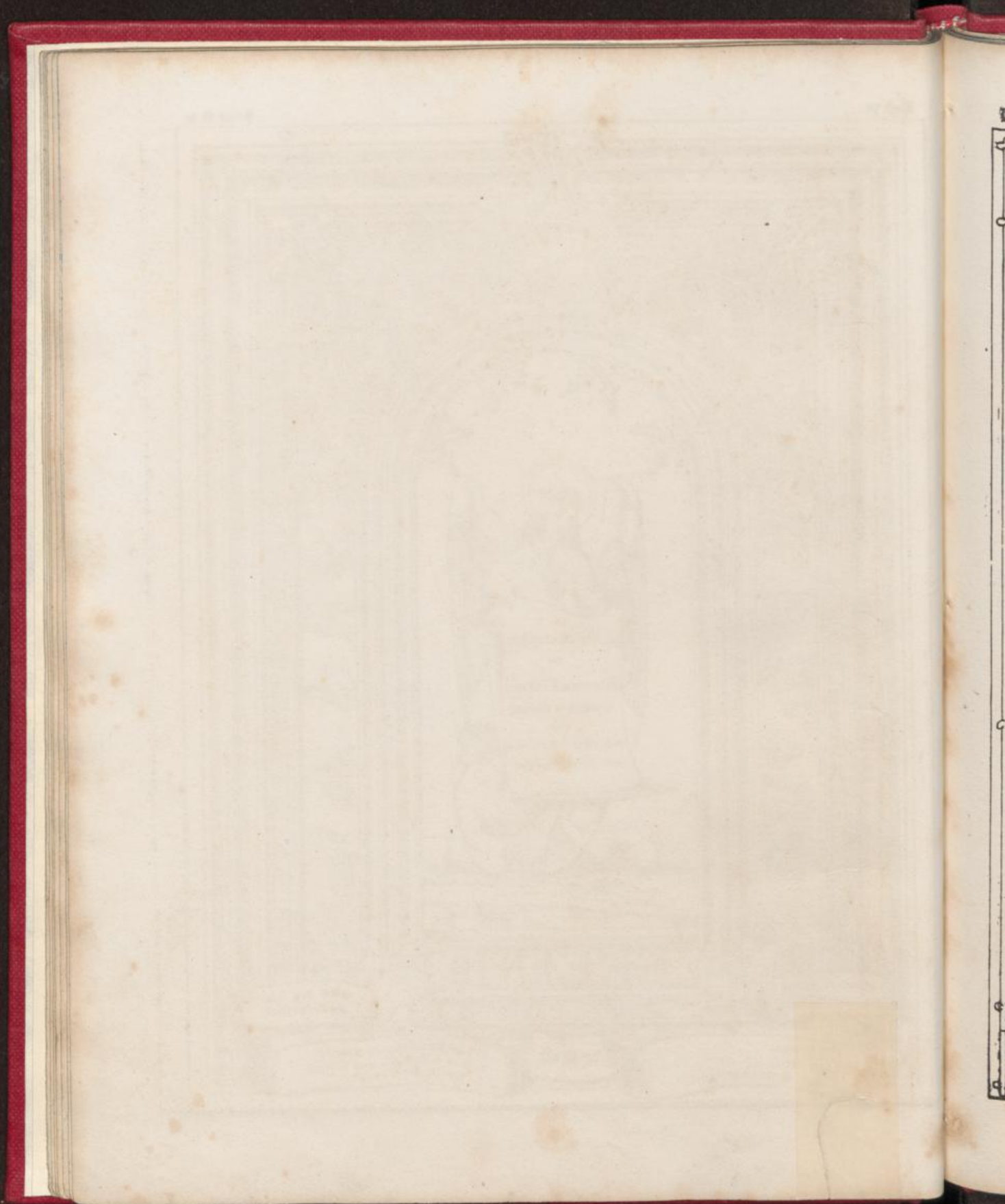
Mädchen in der
Kaltischen Buchh.

Wien bey den
Rechtshausen.

1. Der Ginz.
2. H. Meinrad
3. Das Waldhüglein.

7. Heft

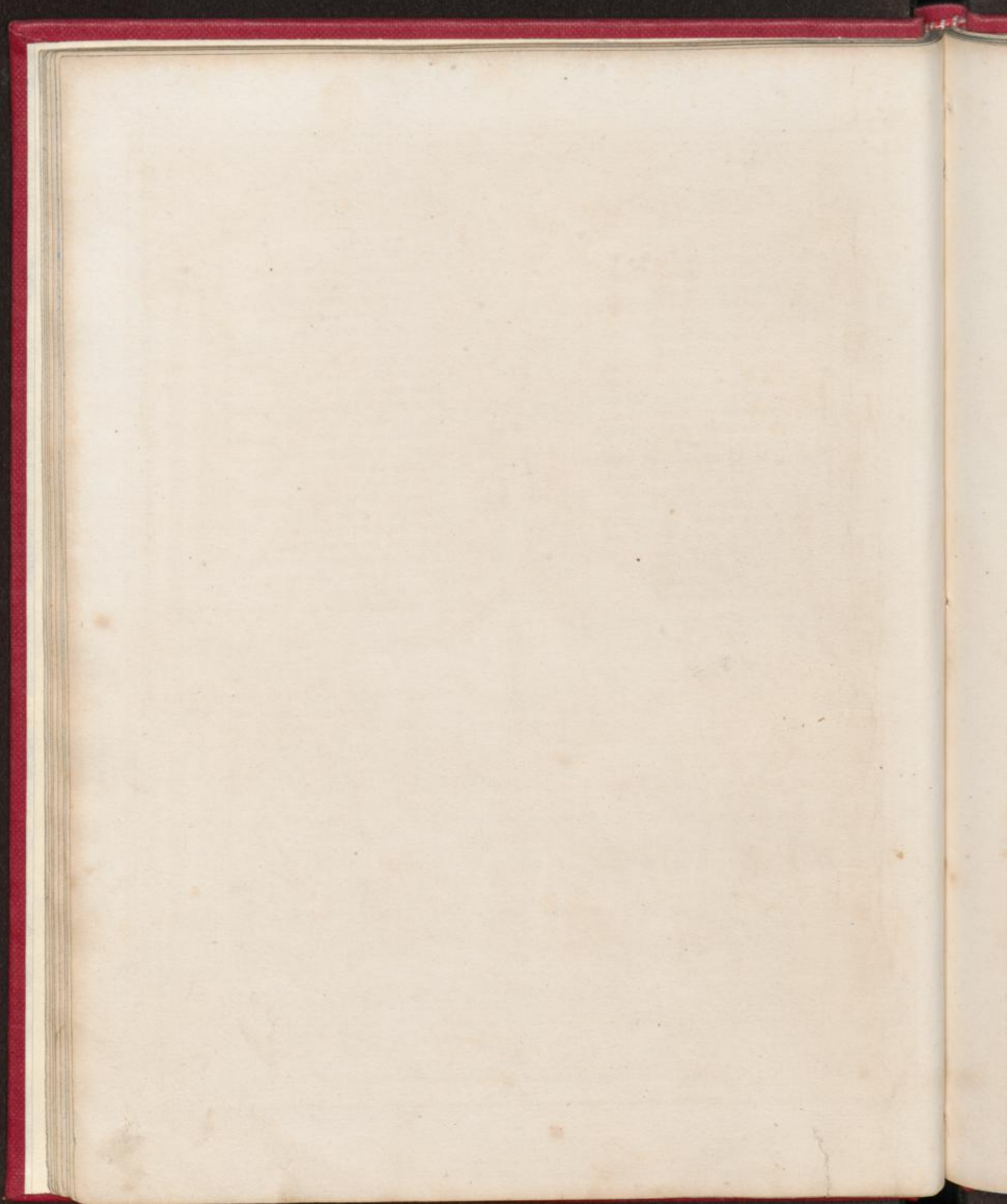
4. Das Brautfest zu Wenedig.
5. Das Glöcklein von Reifach.
6. Hans Thuerlich.



Tage kommen, Tage gehen,
 Eilig schnell die Jahre flehn,
 Führen uns wie Windeswehen
 Flüchtig unser Leben hin.
 Und wie viel so schneller Jahre
 Unserm Leben zuerkant,
 Ob es finstre, ob es klare
 Jedem ist es unbekant.
 Wenn auch hell am frohen Morgen
 Sich die Sonne aufwärts schwingt,
 Keiner kennt die hangen Sorgen,
 Die vielleicht der Abend bringt.
 Steh die Lerche, die mit Singen,
 Fröhlich in die Lüfte steigt,
 Weiß sie das mit wunden Schwingen
 Sterbend noch vor Abend schweigt?
 Frohe schallts in Wald und Gräften
 Und ein Garten rings erblüht,
 Wenn mit tausend süßen Däften
 In das Land der Frühling zieht.
 Doch der Blumen steh gebeuget,
 Viele eh der Herbst noch nah,
 Alle aber sind erbleichet,
 Ist der kalte Winter da.

Also sind die Tage flüchtig,
 Wechseln ohne Rast und Ruh,
 Dieses nur ist immer richtig,
 Das sie sich'n dem Ende zu.
 Einer nur ist ohne Gleichen,
 Alles ist ihm Untertan,
 Wärmer die im Staube schleichen
 Sterne auf der Himmels Bahn.
 Einer nur ist ohne Gleichen,
 Einer nur von Ewigkeit,
 Alles muß sich schweigend beugen
 Vor des Einen Herrlichkeit.
 Falken, die am höchsten schweben,
 Fische in dem tiefsten Grund,
 Wünsche die im Herzen leben,
 Alles ist dem Einen kund.
 Einer ist der Herr der Zeiten,
 Einer hat sie ausgesandt,
 Ihre Freuden, ihre Leiden
 Rißt des Einen weise Hand.
 Drum ihr Bilder, drum ihr Lieder
 Preist den Einen allerwärts,
 Einer lehrt in allen wieder,
 So im Ernste, nie im Scherz.







Beym Etzel in dem Finsterwall,
Wo nur des Wildes Schrei erschallt,
Wo durch die menschenleere Stille
Das kleine Flüsschen rinnt die Sille,
Dort wo die Alp zum Himmel schaut,
Hat Meinrad seine Zell erbaut,
Er dienet Gott in stillem Frieden
Vom wilden Streit der Welt geschieden.

Wie Blatt um Blatt der Wind verweht,
So still ihm Tag um Tag vergeht,
Und wie die Bächlein durch die Wiesense,
So leise hin die Jahre fließen.
Denn Ehre nicht noch Gold und Lust
Bewegen seine fromme Brust,
Nur Eins ist Tag und Nacht sein Sinnen,
Die Liebe Gottes zu gewinnen.
Und täglich steigt mit frohem Schrei
Ein heimlich Rabenpaar herbei,
Die freundlich zu ihm kommen
Weil er sie hungrig aufgenommen.
Die Messe sang er am Altar
Da ruft ihm eine Stimme klar:
St. Meinrad wolle dich bereiten,
Gott ruft, nun ist es Zeit zum Scheiden.

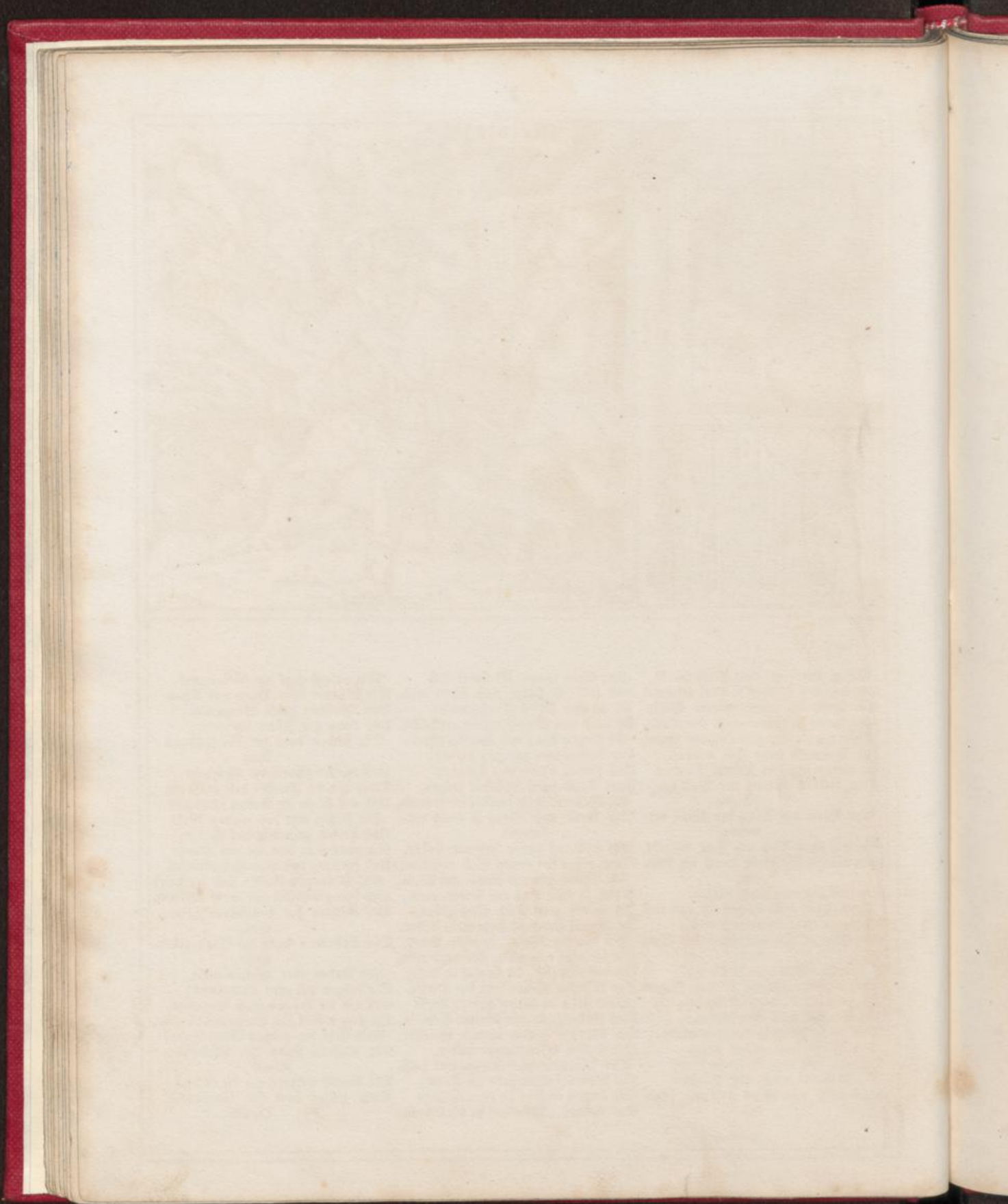
Zur Erde beugte Meinrad sich
Und ruft: O Herr! nun stärke mich.
Als in dem stillen Finsterwalde
Es laut von Menschentritt erschallte.
Es flogen bang mit Angstgeschrei
Die Raben treu zur Zell herbey
Und hinten d'rein mit Dolschen
Zum Raub zwey Mörder folgen.
St. Meinrad heißt die Räuber fromm,
Mit Brod und Wein in Gott willkomm:

Laßt mich erst euren Hunger stillen,
Dann mögt ihr euren Will erfüllen.
Die Milde gab mir Brod und Wein,
Sonst ist kein Gut auf Erden mein,
Ich würde gern Euch alles geben,
In Gottes Hand da steht mein Leben.
Sie tranken Wein, sie aßen Brod,
Sie schlugen dann St. Meinrad todt,
Da duftel's süß, da strahl't es helle,
Die Mörder stiehn von der Stelle.
Doch sieh! es fliehet hinten drein
Das Rabenpaar mit lautem Schrein,
Die Mörder laufen immer schneller,
Die Raben rufen immer heller.
Den Mördern wird so bang und heiß,
Die Raben folgen stets im Kreis,
Die Augen wollen sie durchbohren
Und rufen: „Mörder“ in die Ohren.

Wie rasend jagt die Höllequal
Die Mörder über Berg und Thal,
Gen Woltrau geht's Bergunter
Und dann gen Zürich hinunter.
Sie suchen dort im Wirthshaus
Ruh

Und werfen schnell die Thüre zu,
Doch sieh die Fenster hell erklirret
Und auf sie zu die Raben schwirren.
Sie stoßen um den rothen Wein
Und hacken grimmig auf sie ein,
Sie raufen in dem wirren Haare
Und schlagen mit dem Flügelpaare.
St. Meinrads Raben sind im Land
Bey Jung und Alt gar wohl bekannt,
Der Richter hat den Mord gerochen,
Den Mördern ward der Stab gebrochen.

Die Raben aber weichen nicht,
Sie folgen mit zum Hochgericht,
Erst als die Leichen man begraben,
Da flogen fort St. Meinrads Raben.
Nun steht ein großes Gotteshaus,
Wo einstens stand St. Meinrads Klaus,
Die Engel weihen ein die Stelle,
Noch fliehet dort St. Meinrads Quelle.



Das Waldvöglein.

(Frei nach einem alten Volkslied).



Von einem frommen Ordensmann
Will ich ein Lied jetzt singen,
Der Jungfrau dich so lieb gewann,
So lieb vor allen Dingen,
Daß was er redet immer fort,
So war doch stets sein erstes Wort:
Gegrüßt seyst du Maria!

Er hat ein klein Waldvögelein
Mit buntem Hals und Schwingen,
Das saß bey ihm im Kämmerlein
Und konnt so lieblich singen,
Und wie er spät und frühe sprach,
So sang das Vögelein stets ihm nach:
Gegrüßt seyst du Maria!

Das Vögelein in dem engen Haus,
Das sah den Wald ergrünen,
Da flog es in den Wald hinaus,
Der ihm so schön geschienen,
Und wie es im dem Freien war,
Da sang das Vögelein silberklar:
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder gieng ihm traurig nach
Und wollte das Vögelein fangen,
Es hüpfte fort durch Busch und Haag
Und schlüpfte durch die Stangen,
Und von der Erde auf es flog
Und in den Lüften sang es hoch:
Gegrüßt seyst du Maria!

Da sentte sich so schnell wie Blitz
Ein wilder Ar hernieder,
Und faßte mit den Krallen spitz
Das Vögelein bey'm Gesieder,
Da ward dem Vögelein gar so bang,
In größter Noth es kläglich sang:
Gegrüßt seyst du Maria!

Und vor dem Ruf erschrickt der Ar
Und öffnet schnell die Krallen,
Maria half da wunderbar,
Er ließ das Vögelein fallen,
Und zu Mariens Preis und Dank
Viel heller noch das Vögelein sang:
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder in dem Garten stand
Voll Trauren und Verlangen,
Das Vögelein flog auf seine Hand
Und ließ sich selber fangen,
Da kehrt er froh ins Kämmerlein
Und singt mit seinem Vögelein:
Gegrüßt seyst du Maria!

Maria liebste Mutter mein!
Ließt du den Ar nicht tödten,
Das unvernünftigste Vögelein
Das sang in großen Nöthen:
Dann läßt du auch den Sünder nicht
Der reuig und von Herzen spricht:
Gegrüßt seyst du Maria!

Wese

Auf den
Eine W
Führt i

Nannt

Ist geta
Herrlich
Deine S
Koch S
Und die
Dämm

Werb n
Kanns
Denn d

Den die
Wande

Ihre S
Um die
Mit de
Die B
Die gen
Arens
Mit der
Die ins
Land zu
In den

Klug u
Kunstg
Unerm
Haben
Am A



Auf den dunklen Fluthen stehet
Eine Marmorstadt erbaut,
Führt im Schild San Mar-
kos Löwen,
Kannst dich einst des Meeres
Braut:

Ist gefallen auch die reiche,
Herrlich glänzt sie noch als Leiche.
Deine Stirn Venedig zieret
Noch San Markos goldner Dom,
Und die Mauern in dem Meere
Dämmen noch der Wogen
Strom;

Wers nicht weiß, was du gewesen,
Kannst an jedem Steine lesen.
Denn der Ruhm von tausend
Jahren,

Den die Kühne Stadt errang,
Wandelt noch als bleicher
Schatten

Ihre Straßen still entlang,
Um die Gräber jener Ahnen
Mit des Sieges stolzen Fahnen.
Die Byzanzens Thor erbrochen,
Die gewonnen Griechenland,
Athen's Schätze, Spyrerns Krone,
Mit der Kühnen Heldenhand;
Die ins fernste Meer gezogen
Land zu suchen in den Wogen.

In den Schlachten Kühne Strei-
ter,
Klug und ruhig in dem Rath,
Kunstgeübt im Werk der Hände,
Unermüdet bey der That
Haben sie, was sie errangen,
Am Altare aufgehangen.

In der Kirche San Pietro,
Eine Krone in dem Haar,
Stehverschleiert alle Bräute
Weißgekleidet am Altar;
Denn nur einmal in dem
Jahre

Werden hier getraut die
Paare.

Ihre kleine Hochzeitgabe
Trägt im Körbchen jede Braut
Und es rauschen Festgefänge
Auf dem reinen Regellaut
Und die Bräute und die Freier
Sint des Bischofs Segens-
feier.

„Röder“ tönt's von tausend
Stimmen,

Stille wird's im Augenblick,
Do die blühen durch die Pal-
len,

Bange weicht das Volk zurück
Und es stehn im Fluges-
schritte

Räuber in der Bräute Mitte.
Wie ein Kind vor Schreck er-
starret,

Das mit duftigen Rosen spielt,
Wenn daraus mit spitzer
Zunge

Plötzlich eine Schlange zielt:
So die Mägdelein all erbeben,
Wehrlos steht das Volk das
neben.

Blitzschnell hinweggerissen
Bey dem seidnen Bodenhaar,
Zu den leichten Räuberschiffen

Von dem heiligen Brautaltar,
Sind ans Segel sie gebunden
Schnell dem schärfsten Blick
entschwunden.

Doch der Doge und die Freier
Stürzen eilig nach zum Meer,
Waffen tönt es durch die
Straßen,

Jeder greift zu Schwerdt und
Speer,
Und mit scharfen Ruderzügen
Windes schnell die Barken
fliegen.

Auf der Insel von Saorle
Trafen sie die Räuberschaar,
Die sich stritten um die Beute,
Ihres Rahens nicht gewahr;
Ha! wie da die Schwerdter
Klangen

Die Venedigs Söhne schwan-
gen.

Wüthend wehrten sich die
Räuber

Mit den Dolchen lang und
scharf,

Doch die Kühnen Schreiner
warens,

Deren Streich sie niederwarf,
Die mit Hämmern hochges-
chwungen

Muthig auf sie losgesprun-
gen.

Jauchzend im Trlumphe keh-
ren

Sieger sie zur Stadt zurück,
Jeder hält im starken Arme

Seine Braut mit frohem Bick,
Die er erst mit süßen Bitten
Nun im heißen Kampf erstritten.

Eine Gnade, sprach der Doge,
Werde Jenen heut gewährt,
Die zu Schiff die schnellsten waren,
Die als Helden sich bewährt,

Wähle edle Junst der Schreiner,
Denn es socht so muthig keiner.

Und Venedigs Ebhne sprachen:
Uns gelüftet nicht nach Gold,

Komme, Herr! an diesem Tage,
Dieses sey der höchste Sold,

Uns die Ehre zu erweisen,
Gott mit dir dafür zu preisen.

Also sprach in alten Tagen
Hoher Muth im niedern Stand,

Und der Doge reichte freudig
Zur Bewährung seine Hand,

Und es ward, was er verspro-
chen,

Tausend Jahre nicht gebrochen.
Jährlich in die Kirch der Schrei-
ner

Zog der Dog in großer Pracht;
Jährlich haben Wein und Hüte
Sie ihm vor dem Zug gebracht;

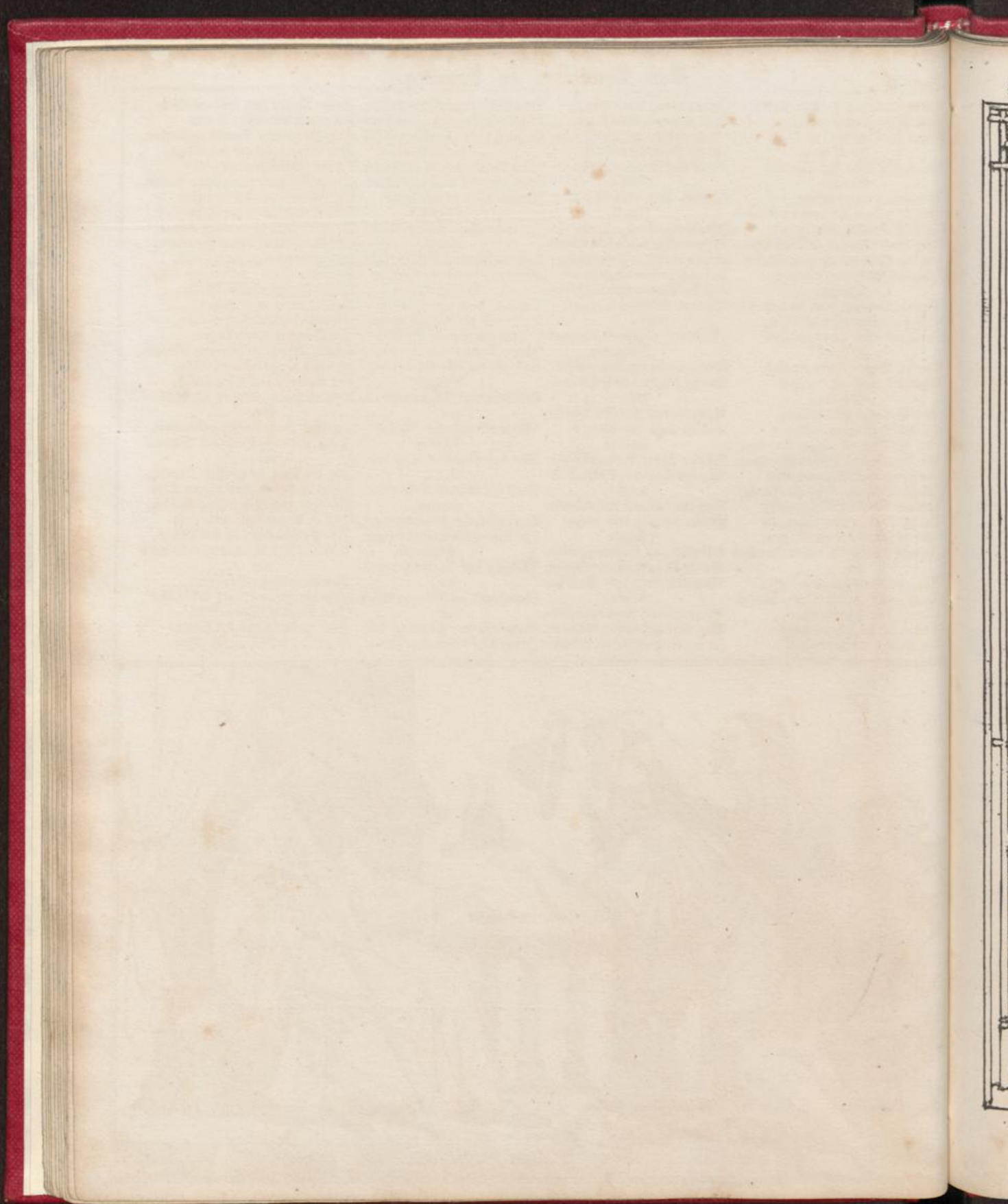
Daß er Regen nicht noch Hitze
Als Entschuldigung vorschüze.

Und das Fest der muthigen Schrei-
ner

Aus Venedigs erster Zeit:
Wie die kleine Stadt der Insel
Ihre Bräute Kühn befreit,

Hielt die Königin der Meere
Stäts in festlich hoher Ehre.





Das Antoni Glöcklein zu Reiffach.

Ein Glöcklein hört man klingen
 Zu Reiffach silberhell,
 Das klingt zu jeder Stunde
 In St. Anton's Kapell;
 Denn keiner dort vorüber geht,
 Der nicht zu läuten stille steht.
 Gar oft bey nächtiger Stille,
 Wenn rings kein Aug mehr wacht,
 Dann hört man's plötzlich klingen,
 So hell um Mitternacht,
 Wer dann auf bösen Pfaden schleicht,
 Bey seinem heiligen Klang erbleicht.
 Wo geht aus goldnen Lehren
 Das Kircklein freundlich lacht,
 Dort war in alten Zeiten
 Nur dunkle Waldesnacht,
 Und wilde Räuber wohnten drin
 Und Raub und Mord das war ihr Sinn.
 Da kam des Wegs ein Pilger,
 Der wollt nach Detting gehn
 Und bey dem Gnadenbilde,
 Sich Kraft und Trost erkneht:
 Gerade kam er zu der Stell,
 Wo geht die St. Anton's Kapell.
 Da stürzen wild die Räuber
 Mit Messern über ihn,
 Das Herz vom Stahl durchstochen
 So sinkt er sterbend hin,
 Sie nehmen ihm dann Geld und Gut
 Und lassen ihn in seinem Blut.

Da rief er in den Nöthen,
 Er rief so voll Vertraun:
 Anton, du lieber Heilger!
 D wolle auf mich schaun;
 Mein Herz ist weh und todeswund,
 D bitt für mich, dann ist's gesund.
 Und willst du mir erbitten,
 Von Gott die Gnade heut,
 Ein Kircklein will ich bauen
 Zum Danke dir geweiht,
 Des Glöcklein löne fort und fort
 Des Herren Gnad und diesen Mord.
 Des Frommen heißes Flehen
 Es ward von Gott erfüllt,
 Geheilt sind seine Wunden,
 Sein Schmerz der ist gestillt,
 Und der im Tode blutig rang,
 Zieht freudig weiter seinen Gang.

Und läßt das Kircklein bauen
 Und schreibt die Bitte d'rauf:
 Daß wer gen Detting ziehe,
 Das Thal wohl ab und auf,
 Geb Kunde mit dem Glöcklein dort
 Von Gottes Gnad und jenem Mord.
 Er selber zog der Erste
 An seines Glöcklein's Band,
 Und gab es dann dem Nächsten,
 So gehts von Hand zu Hand
 Und klingt seit Jahren fort und fort
 Von Gottes Gnad und jenem Mord.
 Bald klingts am hellen Morgen,
 Wenn froh die Sonne lacht,
 Bald klingts am späten Abend,
 Bald um die Mitternacht,
 Und Manchen hat sein Klang geweckt
 Und von der bösen That geschreckt.
 Doch wie so klar und helle
 Das Glöcklein dort auch klingt,
 Ich weiß mir noch ein andres,
 Das noch viel heller klingt,
 Das klingen hier, und klingen da
 Und Jedem klingt dies Glöcklein nah.
 Und wenns auch keiner läutet,
 Das Glöcklein klingt doch,
 Und schließt du ihm die Ohren,
 Dann klingts viel heller noch,
 Es klingt stets laut und klingt stets rein
 D sag! was mag das Glöcklein seyn.



Mich dünkt es war ganz niederlich
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,

Sein Braten war nicht käuerlich,
Sein Wein war etwas säuerlich;
Drey Wandrer traten da herein,
Die riefen: Wirth nun schenk uns ein,
Wir wurden müd im Sonnenschein,
Drum gib uns ächten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein
Zum Keller mit dem Krug von Stein,

Dort stand ein Faß mit saurem Wein,
Und neben floß der tiefe Rhein;
Bedachtsam wie in eine Ruß,
Zapft er am Weine mit Verdruß,
Läßt dann herein in vollem Schuß
Den hochberühmten Klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen
dar,
Und schwört bei seiner Ehr für wahr,
Daß Wein so rein, so hell, so klar,
Noch nie in seinem Faße war.



Die durstigen Drey die frenen sich
Sie danken erst Hans Theuerlich
Und trinken drauß ganz feierlich
Den Wein so inatt und säuerlich.

Wohl werfen sie die Becher fort,
Doch schwört der Wirth bey seinem Wort,

Der Wein sey von der besten Sort,
Ein wahrer ächter Neblungshort.
Und schenket dann noch einmal ein
den Gästen von dem Klaren Wein,
Doch sieh! drey Fischlein nett und klein,

Die hüpfen aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich
Im Becher dort inwendig sich,
Es ward darum elendiglich
Der Wirth verlacht beständiglich,
Sie zahlten ihm den Wein nicht

schlecht,
Auf daß er stets de: Fisch gedacht,
Er thats nicht mehr, doch hör ich recht,
Dann ist gar groß des Wirths Geschlecht.



Andantino

Melodie zum Waldvögelin

Von einem fromen Ordenman wil ich ein Lied jetzt singen. der Jungfraudich so lieb gewann so lieb vor allen
Dingen. daß was er redet immerfort so war doch stets sein erstes Wort. Ge-grüßt seist du Ma-ri-

The musical score consists of two systems of staves. Each system has a vocal line (treble clef) and a piano accompaniment (bass clef). The first system includes the first line of lyrics, and the second system includes the second line of lyrics. The music is in a simple, folk-like style with a steady rhythm.

Leichtschwebend.

Melodie zu Hans Cheuerlich

Mich dünkt es war ganz neuer lich ein Wirth der hieß Hans Cheuerlich. sein Braten war nicht häßlich son-
nein. reich. a tempo
Wein war schon süßer lich war süßer lich Drei Wandrer traten da herein und rufen Wirth nimm schon ein wir
wurden müd im Sonnenschein drum gib uns ächten guten Wein drum gib uns ächten Wein drum gib uns ächten
Chorus
Wein!

The musical score for 'Melodie zu Hans Cheuerlich' is divided into several sections. It begins with a vocal line and piano accompaniment. The first system includes the first line of lyrics. The second system includes the second line of lyrics and is marked 'reich.' and 'a tempo'. The third system includes the third line of lyrics and is marked 'Chorus'. The fourth system includes the fourth line of lyrics. The fifth system is a single line of music for the word 'Wein!'. The music is in a simple, folk-like style with a steady rhythm.



Im Schötlands Matten reist
 Herr Harries hin und her,
 Kein Räuber ist gefürchtet,
 Kein Mörder so wie er.
 Er ritt auf Raub und Beute,
 Dem Teufel ritt er nah,
 Als jenseits eine Taube,
 Die Schlange sitzen sah.

Ein Fräulein sah er kneen,
 So wunderschön und mild,
 Das schmückte dort mit Blumen
 Ein Muttergottes-Bild.

„Dich hab ich mir erkoren,
 Reich mir die weiße Hand,
 Sey du die Braut des Kühnstra.
 Im kühnen Schottenland.“

In meinen Adern fließet,
 Der Harries edles Blut,
 Und England hat erfahren
 Gar oft schon meinen Muth.

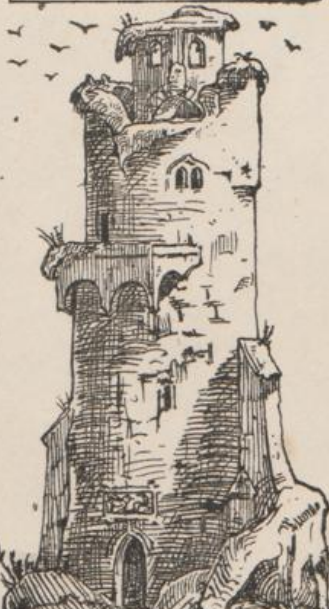
Die Beute und die Ehre,
 Mein Bestes geb ich dir,
 Dir einzig will ich dienen,
 O komm als Braut mit mir.“

„O Harries! Harries! weiche,
 O weiche fern von hier,
 Bey deinem Blicke schaudert
 So in der Seele mir.“

O schließe deinen Frieden,
 Und wend zu Gott dich hin,
 Im Kloster will ich beten,
 Bis er dir hat verziehn.“

Das Fräulein flog zum Kloster,
 Herr Harries ritt heran,
 Das Kloster war verschlossen,
 Das Kloster steck er an.
 Giff fromme Klosterfrauen
 Die kamen mit Gesang,
 Das Fräulein war darunter,
 Ihm war so weh und bang.

Der Räuber ließ sie schleppen
 In seinen leichten Rahn,
 Er fuhr davon mit Lachen,
 Als wild die Wellen nah.
 Der Rahn fliegt in die Höhe,
 Stürzt in den finstern Grund,
 Der Schiffer ruft erbebend,
 Wie sinken in den Schlund.
 Die Frauen ließ da werfen
 Herr Harries in die Fluth,
 Das Fräulein wollt er retten
 Allein im Frevelmuth.



Das Fräulein hielt die Schwestern
 So eng, so eng umfaßt,
 Sie sind als Schwestern alle,
 Im tiefen Fluß erblaßt.
 Und wilder stöhnt die Woge,
 Der Sturm und Donner brüllt,
 Und schwärzer wird der Himmel,
 Die Luft mit Bliz erfüllt.

Doch wo die Zwölf versanken,
 Scheint milder Sonnenschein,
 Dort stiegen auf zwölf Schwäne,
 Mit Federn Bienenrein.

Und wie vom Bliz getroffen
 Sinkt Harries auf das Knie,
 „Nun hat sich Gott gerochen,
 Verzeihen kann er nie.“

Und Tag und Nacht riß klagend
 Er an dem wirren Haar,
 Als ihm die einst Geliebte
 Im Traum erschien so klar.

„Bergweisse nicht, ich flehe
 Von Gott Barmherzigkeit,
 Der gütig alle Sünden
 Dem Reuigen verzeiht.“

Aus dieses Klosters Trümmern
 Erbaue einen Thurm,
 Des Licht dem Schiffer leuchte
 Zum Troste in dem Sturm

Seg büßend dich daneben,
 Der wahren Reue Bild.
 Und sey ein Thurm dem Sünder
 Im Lebenssturm so wild.“

Was sie zu ihm gesprochen,
 Hat Harries fromm erfüllt,
 Und als sein Aug gebrochen,
 Da war sein Schmerz gestift.

Und wo der Annan fließet,
 Steht noch der Reue Thurm,
 Und half schon manchem Schiffer
 Zum Hafen in dem Sturm.

